

Verse, die im Original mit Übersetzung samt Erläuterungen wiedergegeben werden, nach inhaltlichen Momenten: Historisches und Chronographisches, Gedichte zum klösterlichen Leben, Grabgedichte, Sonnenuhren, Vom Wein und anderen irdischen Dingen, Spielereien und Spezialitäten.

Man sollte sich zwei Exemplare kaufen: Eines zum Selberhalten, eines zum Verschenken.

*Heribert Hummel*

Im Vorfeld der Säkularisation. Briefe aus bayerischen Klöstern 1794–1803 (1812). Eingeleitet und bearb. von WINFRIED MÜLLER (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte Heft 30). Köln: Böhlau Verlag 1989. VII und 379 S. Ln. DM 78,-.

Die Säkularisation der Klöster bedeutet einen schmerzlichen Einschnitt in das religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Leben der Katholiken, zumal in Altbayern, auf das sich vorliegende Quellenedition bezieht. Zwar hatten auch hier die Klöster der alten Orden (Augustinerchorherren, Benediktiner, Prämonstratenser, Zisterzienser) im Vergleich zur Blüte der monastischen Kultur im Mittelalter einen Funktionsverlust erlitten (Eberhard Weis), doch waren sie mit ihren Lehranstalten noch immer Kulturträger ersten Ranges und spielten eine bedeutende Rolle innerhalb der kirchlichen Aufklärung. An die einschlägigen Arbeiten Richard van Dülmens oder an die Studien zur bayerischen Akademiebewegung von Andreas Kraus sei erinnert. Auf die Rolle der altbayerischen Klöster als Arbeitgeber hat Dietmar Stutzer hingewiesen. Doch trotz dieses Interesses fehlt bis heute eine umfassende Quellenedition zur Situation der Klöster am Vorabend der Säkularisation. Dazu einen äußerst wichtigen Baustein geliefert zu haben, ist das Verdienst vorliegender Edition von sorgfältig ausgewählten Briefen bayerischer Äbte, Pröpste und Mönche aus der letzten Phase vor der Klostersaufhebung. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, der Stimmung in den Klöstern selbst nachzugehen. Aufgenommen wurden Briefe, die über die innere Verfassung der Orden Auskunft geben, die sich mit der Schilderung der politischen Ereignisse der Zeit und ihrer Folgen für die Klöster befassen und die Rolle derselben für das bayerische Bildungswesen beleuchten. Nicht zuletzt wurden jene Briefe berücksichtigt, die sich auf die Konflikte mit der auf die Säkularisation hinarbeitenden Regierung und den Hauptgegner der Orden, Prälät Johann Kaspar von Lippert, beziehen. Mit der Veröffentlichung und Kommentierung der Briefe samt dem beigefügten Korrespondentenverzeichnis und den Registern hat der Bearbeiter der Forschung einen wertvollen Dienst erwiesen.

*Otto Weiß*

Studia et Subsidia de Vita et Operibus S. Alfonsi Mariae de Liguori (1696–1787). Bis centenaria memoria recurren ab eius obitu beato 1787–1987 (Bibliotheca Historica Congregationis SSmi Redemptoris 13). Romae: Collegium S. Alfonsi de Urbe 1990. 655 S. Brosch.

Im Jahre 1987 jährte sich zum 200. Mal der Todestag des hl. Alfons von Liguori, des Gründers der Redemptoristenkongregation. Zu diesem Anlaß erschien im historischen Periodicum dieses »Ordens« der hier anzuzeigende Band. Wer befürchtet, es handle sich hierbei um Hofgeschichtsschreibung oder eine Art moderner Hagiographie – wie man solches bei »autohistoriographischen Versuchen« häufiger antrifft – kann, um es vorweg zu sagen, beruhigt werden. Die Namen *Giuseppe Orlandi* und *Otto Weiß* dürften ohnehin für sich sprechen.

Der Band gliedert sich in drei Teile. In *Teil I* (S. 13–150) werden Vorbereitung und Durchführung des Jubiläums beschrieben und die wichtigsten Dokumente des Jahrestages in einer Edition vorgelegt.

Den Schwerpunkt bildet zweifelsohne der *Teil II* (S. 151–483), in dem Quellen und Studien zu Leben und Werk des hl. Alfons geboten werden. Äußerst instruktiv ist der Beitrag von *Otto Weiß* »Alfons von Liguori und seine Biographen. Ein Heiliger zwischen hagiographischer Verklärung und historischer Wirklichkeit« (S. 151–284), der minutiös die Entwicklung des Alfonsbildes im Spiegel der über ihn verfaßten Biographien nachzeichnet. Weiß unterscheidet dabei fünf Phasen: 1. (1782–1816) Anlage der historisch-hagiographischen Grundmuster; 2. (1816–1887) Seit der Seligsprechung tritt die historische Genauigkeit hinter der pastoralen Zielsetzung zurück, der Heilige wird zum Vorbild; 3. (1887–1939) Dilgskrons Biographie (1887) bildet einen entscheidenden Einschnitt und führt zu einer ersten historischen und quellenkritischen Arbeit über Liguori, deren Ergebnisse aber bald wieder hagiographisch popularisiert werden; 4. (1939–1959) Das wissenschaftliche Anliegen wird wieder aufgegriffen und zunächst in einer Vielzahl von Einzeluntersuchungen realisiert. Das Ergebnis war die 1950 erschienene kritische Biographie

Tellerias, die bisher nicht übertroffen wurde; 5. Seit 1960 tritt das wissenschaftliche Anliegen wieder zurück, die Persönlichkeit des Heiligen und seine Spiritualität in ihrer Bedeutung für heute wieder neu entdeckt.

Giuseppe Orlandi (S. 285–314) zeigt an ausgewählten Beispielen die Mangelhaftigkeit der Edition der Briefe Liguoris, die in den Jahren 1887–1890 erschien, auf und stellt die Kriterien für eine kritische Neuedition vor, auf die man gespannt sein darf.

Hernan Arboleda Valencia (S. 315–384) legt Regesten aller Manuskripte und Handschriften aus der Feder des Heiligen vor, welche sich im »Archivio Generali Historico« der Redemptoristen in Rom befinden. Der stattliche Katalog mit 1025 Nummern ist durch einen Index gut erschlossen.

Der Band wird durch ein Werkverzeichnis Alfons von Liguoris (S. 485–543) und eine »Bibliografia Alfonsiana« (S. 545–647), welche alle seit 1978 erschienenen Beiträge erfaßt, abgerundet. Wer sich in Zukunft mit Alfons von Liguori – sei es biographisch oder moraltheologisch – und der von ihm gegründeten Kongregation beschäftigt, kann an diesem Buch nicht vorbeigehen, das zugleich ein unverzichtbares Nachschlagewerk darstellt. Es bleibt zu hoffen, daß der etwas entlegene Erscheinungsort und die zum größten Teil in Italienisch und Spanisch abgefaßten Beiträge der Rezeption im deutschsprachigen Raum nicht allzu sehr im Wege stehen werden.

Hubert Wolf

OTTO BECK (Hg.), Baintd – Hortus Floridus. Geschichte und Kunstwerke der früheren Zisterzienserinnen-Reichsabtei. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Klostergründung 1240–1990 (Großer Kunstführer Nr. 727). München–Zürich: Verlag Schnell und Steiner 1990. 132 Seiten und 98 Abb. Geb. DM 28,-.

Die Zisterzienserinnen-Reichsabtei Baintd geht in ihren Ursprüngen auf eine Beginnsammlung bei Überlingen zurück. Diese – um 1220 gegründet – war zunächst nach Mengen, später nach Boos verlegt worden. Am 20. Juni 1236 bestätigte Papst Gregor IX. (1227–1241) den Schwestern in Boos ihre Zugehörigkeit zum Zisterzienserorden. Die Paternität übernahm die Zisterzienserabtei Salem. Als Stifter des Fundationsgutes Baintd fungierte Schenk Konrad von Winterstetten, ein staufischer Ministeriale. Die im Jahre 1240 gegründete Abtei Baintd sollte seine Familiengrablege werden. Ein Jahr später gewährte König Konrad IV. auf Bitten des Stifters der Abtei Reichsschutz und Vogtfreiheit. Seit 1376 durfte das Kloster den Titel Reichsstift führen. Die Reichsunmittelbarkeit Baintds wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts von der Landvogtei Schwaben massiv angefochten. Der Landvogt beanspruchte beim Tod der Baintder Äbtissinnen Schlüssel und Siegel, versuchte also das Recht eines Kastenvogtes durchzusetzen. Bis zur Säkularisation 1803 konnte die Abtei jedoch ihre Reichsstandschaft bewahren.

Zur Baugeschichte der Klosterkirche: Die Zisterzienser entwickelten im 12. Jahrhundert den Idealtypus einer mehrschiffigen und turmlosen Basilika. Die Klosterkirche Baintd markiert in ihren Grundbestandteilen den Übergang von der Spätromanik zur Frühgotik. Um das Jahr 1560 erhielt die Kirche ein gotisches Netzgewölbe, 1764 wurde der Chor barockisiert.

Von der hochmittelalterlichen Frömmigkeit zeugt das sogenannte Baintder Pestkreuz. Es zeigt nicht mehr den hoheitsvoll über der Welt stehenden Christus der Romanik, sondern das Leiden Christi in seiner eindrucksvollen Realität. Der Barockkatholizismus fand in Baintd prägnanten Ausdruck in der Verehrung zweier römischer Katakombenheiliger (Donatus und Bonifatius). Nicht zufällig fiel die fünfte Säkularfeier des Klosters und das Translationsfest dieser Heiligen (1743) zusammen. Zwei heute noch erhaltene Prozessionsfahnen zeigen diese mächtigen Patrone, unter deren Schutz sich das Kloster stellte. Jährliche Translationsfeste, Ablässe, Prozessionen und Wunderberichte förderten die Wallfahrt zu den römischen Heiligen. Eine große Rolle bei weltlichen und kirchlichen Festen spielte auch die Figuralmusik. In die liturgische Praxis des Chorgebetes werden zwei kürzlich im Wilhelmsstift (Tübingen) wiederentdeckte Handschriften (ein Graduale und Antiphonale) Einblick geben. (Dazu angekündigt: *Manfred Hermann Schmid*, Instrumente und Liturgie. Neue Quellen zur süddeutschen Organistenmusik im Umkreis von Michael Haydn's Antiphonale, Festschrift für Gerhard Croll.)

Mit der Säkularisation (1803) ging das Kloster in den Besitz der Grafen von Aspermont-Linden über. Im Jahre 1817 wurde die Klosterkirche Pfarrkirche.

Die von Otto Beck herausgegebene Festschrift – anschaulich gestaltet und gut lesbar – bietet einen kurzen Überblick über die Geschichte der früheren Zisterzienserinnenabtei. Gründungsgeschichte; rechtlicher Status, Besitzentwicklung, Baugeschichte, Kunst, Musik und Spiritualität der Zisterzienserabtei werden thematisiert. Besonders hervorzuheben sind die Biographien der Äbtissinnen. Bisher ungedruckte